

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 33

Artikel: Ticinesi-Klage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinde ohne Bundesfeier

Am 25. Juli lehnte der Pfarrer zum dritten Mal die Einladung des Bundesfeierkomitees ab, am 1. August die seit dem Jahre 1291 übliche patriotische Ansprache zu halten, und machte damit die uns seit langem drohende entsetzliche Möglichkeit, als einzige Gemeinde der Schweiz keine Bundesfeier abhalten zu können, zur beschämenden Tatsache. Denn eine Bundesfeier ohne Rede ist nicht mehr als eine Kälbe.

Alle Anstrengungen, aus der Masse der Bürger erster, zweiter und sogar dritter Qualität, einen Redner zu finden, hatten fehlgeschlagen. Die Herren wollten nicht, waren in den Ferien, krank oder sonstwie unabkömmlich.

Umsonst bearbeiteten die Vereinspräsidenten einander gegenseitig Tag und Nacht. Auch die Parteiprääsidenten gaben vor, verhindert zu sein, die Lehrer, die sonst zu vielem zu haben sind, waren nur dazu nicht zu haben, die drei Fabrikanten und ihre zehn Advokaten lehnten ab und der Posthalter war unabkömmlich.

Man schrieb, telephonierte und telegraphierte nach allen Richtungen. Bereits hatten die Pöstler rote Augen, der Telegraphist hatte den Krampf und die beiden Telephonistinnen mußten mitten in der Nacht in vollständig erschöpftem Zustande vom Plage getragen werden.

Man versuchte es in Bern, aber die eidgenössischen Parteien hatten ihre besten Berufs-, Dauer- und Festredner bereits vergeben. Die eidgen. Zentralstelle für die Vermittlung von Festrednern gab gar keine Antwort. Die Stellenvermittlungsbureauz erklärten sich trotz großer Vorschüsse außerstande, den gesuchten Mann zu finden. Die h. Bundesräte waren schon längst als Redner besserer Kurorte engagiert.

Man wagte das Unmögliche und wandte sich nacheinander an die Heilsarmee, an die Prediger der Methodistengemeinde und der evangelischen Gemeinschaft, aber man hatte dort so wenig Erfolg als bei der Convereinigung und der Mazdaznangruppe und dem Verein für Raftkultur. Als auch die ernstesten Bibelforscher abschlägigen Bescheid erteilten, schwand die allerletzte Hoffnung und tiefe Apathie ergriff die Bürger. Man zog sich zurück, schämte sich und betrachtete das Unglück als ein Zeichen kommender Katastrophen. Am 1. August waren um 18 Uhr Straßen und Wirtschaften absolut menschenleer. Am 19. Uhr wurde der Spejereihändler, der tagsüber umsonst versucht hatte, sein großes Lager an Champions, bengalischem Feuer, Kafen, Schwärmern und Krachern in den benachbarten Dörfern abzustößen, unheilbar irrsinnig und mußte ins Spitzenghaus eingeschlossen werden, wo er während der Nacht die Schläuche zerschchnitt. Als um 20 Uhr die ersten Glockentöne erklangen, beging der Sigrift

Das erste Bad

P. Bachmann



„Der Fritzi hat heut Glück gehabt — wie der seine Beine wäscht, kommen ein Paar Unterhosen zum Vorschein . . .“

Selbstmord, indem er sich, ohne irgend welche Notizen zu hinterlassen, — erhängte.

Unser Dorf lag in tiefster Stille und Finsternis, während ringsum der Himmel vom Widerschein bengalischer Lichter, zerfunkender Raketen und Leuchtkugeln erfüllt war, und der Abendwind ein Gemisch von Glockengeläute, von abgerissenen Rednerworten und Hochrufen und von unzähligen Böllerschüssen herüberwehte, als es geschah, daß ein Fremdling in unser Dorf geriet. Großes Erstaunen und tiefe Rührung ergriffen des Wanderers Seele, als er des Wunders Sinn begriff — und er beschloß, an diesem Ort ein Sanatorium zu bauen für alle jene, die vom immerwährenden schweizerischen Festrummel angegriffen waren und krank vom Phrasengewäsch, das alljährlich von hunderttausend Schweizermäulern wiederkaut wird.

Das Sanatorium wurde gebaut und rentierte so glänzend, daß es heute deren 20 gibt. Doppelt so viel Hotels entstanden und so viel Privatpensionen, daß sie gar nicht zu zählen sind. Auf dem ehemaligen Festplatz steht der Kurjaal mit Glückspiel-Automaten, Jazzband und Pariser Revuetruppe.

Mitten im Dorfe aber erhebt sich das Denkmal jenes einsamen Wanderers und Wohltäters, dem das Dorf seinen glänzenden Aufschwung verdankt. Er selbst ist allerdings seit vielen Jahren nicht mehr zu uns gekommen. Denn wo früher nur eine Bundesfeier abgehalten wurde, finden heute deren fünfzig statt, und wo früher nur eine Bundesfeierrede gehalten wurde, werden heute deren hundert abgelesen.

*

Kickenbach

Ticinesi-Klage

Zu den fortwährenden Grenzübertritten italienischer Organe

(Von einem Tessiner)

Imma göme, bal is hum verregga,
Sfingga iri Snörra über Grenza stregga!
Bal sis dunmi Sjölna, bal sis Smuggla;
U de eisi imma öppis Donnstis smuggla.
Heißi Büza, heißi Sabel, hei Pistole;
Sjehs du die, de säge: Goppisola!
Ggasta nütta magga, als grad swiga,
Vor dia Sfingga grad a s' Bode liga.
Ssus gits Stigg vo Messa u gits Chlöpf!
Ticinesi si alt imma armi Tröpf!
Wehre mir is, gunt Italias S Santa
Für is Bundeshuß vor Bundesrot ga
Madre mia! Läbe is alt swär! Istampfa.
Weni nu das Seppli Motta wär! Glegio